Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 10

Artikel: "Im Kampf um den Himalaja"

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635304

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kangchendzönga (8580). Im Vordergrund die Grünsee-Ebene und die Moräne des Zemugletschers.

„Im Kampf um den Himalaja".*)

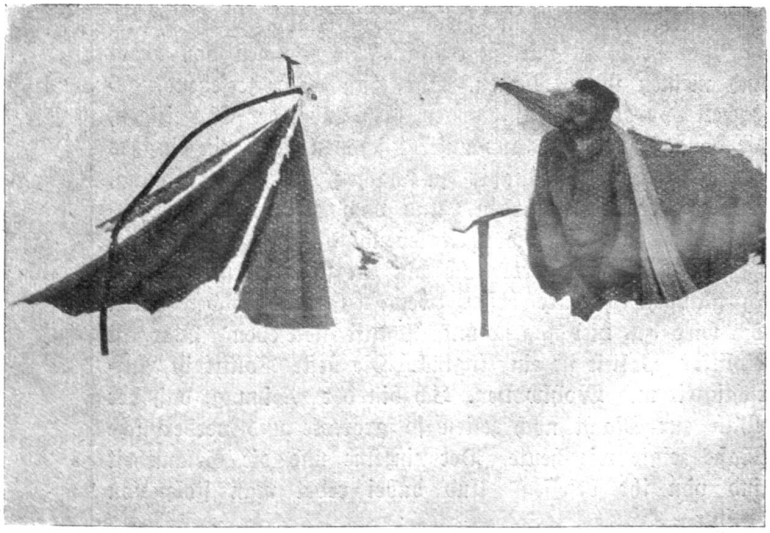
(Statt einer Buchbesprechung.)

Der Kangchendzönga (8580 Meter) gehört mit dem Mount Everest (8830 Meter) zu den höchsten und majestätischsten Gipfeln der Himalajakette. Man weiß, daß der letztere von der englischen Expedition des General Bruce im Jahre 1922 beinahe, d. h. bis auf wenige 100 Meter, bezwungen worden ist. Der Kangchendzönga dagegen galt auch in den Kreisen der Everestleute als unangreifbar. Verschiedene Besteigungsversuche scheiterten, z. T. unter Opfern; 1905 erreichte der Schweizer Leutnant Pache die Höhe von 6500 Meter, kam aber in einer Lawine um; im Mai 1929 verunglückte beim Versuch, den Berg zu besteigen, der Amerikaner Farmer.

Das gleiche Frühjahr 1929 sah eine deutsche Expedition auf der Reise nach Indien mit dem Ziel: Kangchendzönga. Expeditionsleiter war der Münchener Notar, Alpinist und Schriftsteller Paul Bauer, der in jahrelangem Training in den Alpen und auf einer Expedition im Kaukasus im Jahre 1928 sich auf das große Unternehmen vorbereitet hatte. Unter seinen acht Begleitern, alles durchtrainierte Hochtouristen, zumeist Münchener, ragen hervor Dr. E. Allwein, Arzt, bekannt als Erstbesteiger des Pitz Lenin (7120 Meter) im Hochland von Pamir, Dr. E. Beigel, Tierarzt, bekannt als Teilnehmer der Kaukasusfahrt 1928, und J. Leupold, Dipl.-Volkswirt, erste Längsüberschreitung des Montblanc im Winter.

Die Vorbereitungen zu der Expedition wurden mit deutscher Gründlichkeit betrieben, die Ausrüstung jedes Einzelnen sowie des Unternehmens als Ganzes entsprach auf das Peinlichste den auf eigenen und fremden Großbesteigungen gemachten Erfahrungen. Die Teilnehmer waren darauf eingestellt, im Notfall ihr ganzes Gepäck selbst zu bewältigen. Ein Schlafsack für zwei Mann und ein Zelt für vier Mann bedingten den Willen zu jener Kameradschaftlichkeit, wie sie den meisten Expeditionsteilnehmern schon aus dem Leben im Schützengraben und Unterstand vertraut war. Die persönliche Ausrüstung des Einzelnen war mit fast wissenschaftlich-technischer Gründlichkeit ausstudiert. Auf die Fußbekleidung — um nur ein Beispiel zu erwähnen — wurde besondere Sorgfalt verwendet. An die Außenseite der Schuhe war ringsum eine Schutzkappe aufgenäht, die ein Aufstoßen des Leders am scharfen Geröll verhinderte, dem Schuh Festigkeit gab und obendrein warm hielt. Sie waren so bemessen, daß man drei Paar wollene Socken bequem in ihnen tragen konnte. Als speziellen Kälteschutz hatte Bauer noch Ueberschuhe aus 1 Zentimeter dickem Wollfilz, der nach außen durch Segelleinen geschützt war, konstruiert. Löcher in diesen Ueberschuhen ermöglichten das Anbringen von 10zackigen Steigeisen.

Von Siliguri, der Endstation der Normalspurbahn von Kalkuta her, erreichte die Expedition auf 8 Autos Dardjiling, den 2400 Meter hoch gelegene Grenz- und Kurort, wohin die Europäer aus Kalkuta sich vor der Sommerhitze flüchten. Autostraße und Schmalspurbahn klettern in Windungen durch fieberfeuchten Urwald und durch Teeplantagen an die Hänge der Himalajakette empor, deren

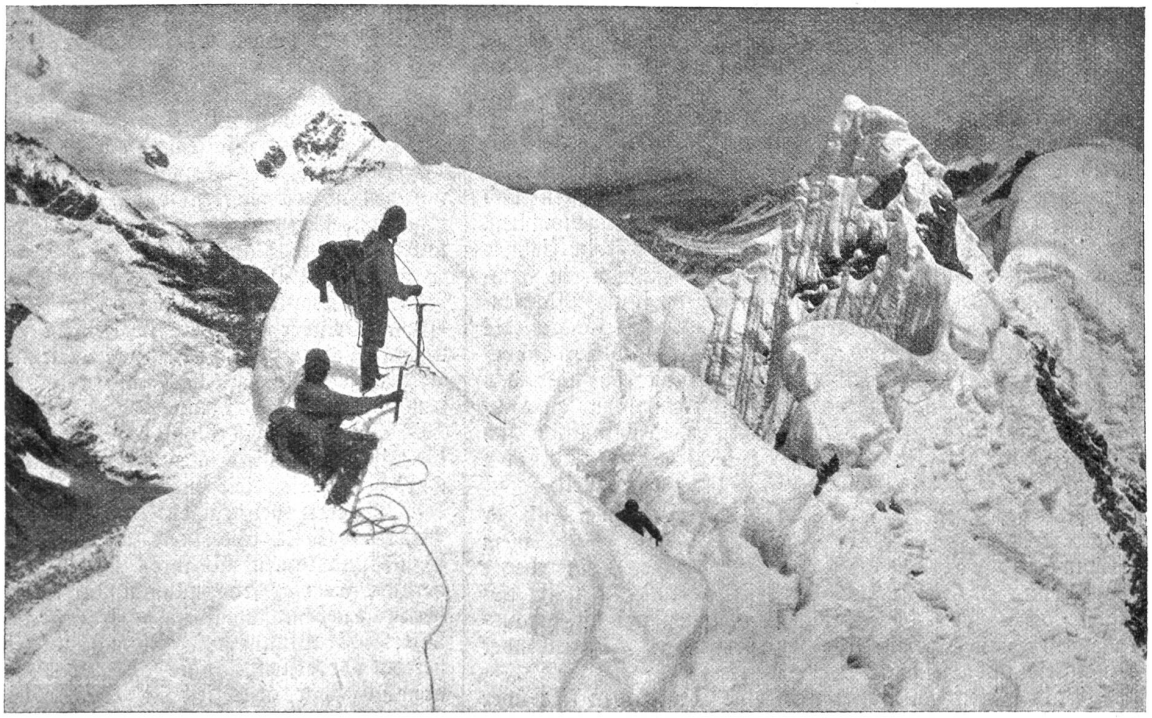


Ausschau nach einem Schneefall. Links ein vom Schnee eingedrücktes Zelt, rechts der Eingang zur Höhle.

*) „Der erste deutsche Angriff auf den Kangchendzönga 1929." Von Paul Bauer. Mit 100 Abbildungen, 5 Panoramen und 3 Karten. 1931. Verlag Knorr & Hirth, München. Die Galvanos zu den Abbildungen wurden uns vom Verlag freundlichst vermittelt.

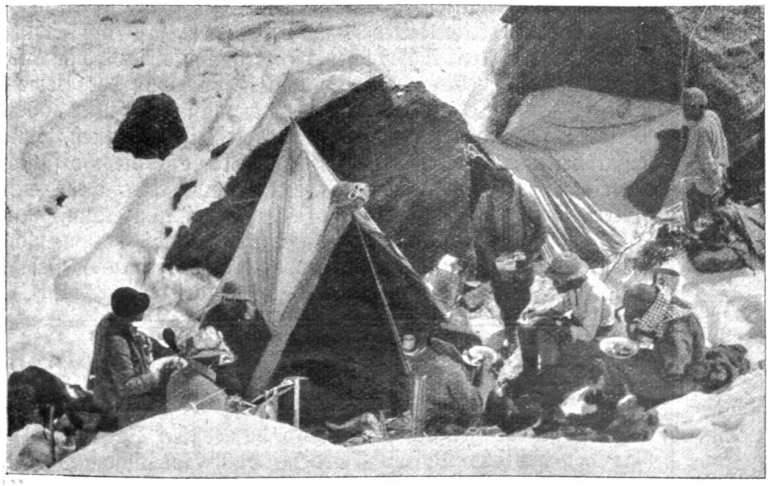
schnee- und eisgepanzerte Gipfel in strahlender Unnahbarkeit auf die indische Landschaft hinunterblicken.

In Dardjiling wurden die Träger geworben für den Proviantransport; ungefähr 100 Mann, darunter 15 Everestleute (Träger auf früheren Mount Everest-Expeditionen), 2 Köche und ein Dolmetscher. Der Proviant war auf das Sorgfältigste berechnet und abgewogen. Aus Deutschland hatte Bauer 4 Zentner Heereszwieback und einen Zentner Trockenmilch mitgenommen; ferner Fleisch- und Fruchtkonserven für die in Fels und Eis zu verbringenden Wochen, für die der Nachschub frischer Lebensmittel aus der Tiefe nicht möglich war. Unter den 15 Zentnern Lebensmitteln fehlte jeglicher Alkohol. „Wir hatten, obwohl keiner von uns dem Bier oder Wein feindselig gegenübersteht, überhaupt keinen Tropfen Alkohol dabei; als Genußmittel können wir ihn entbehren, als Medizin gegen einen schlechten Magen ist Fasten besser." (S. 11.) Nachdem mit tibetanischen Kaufleuten über Lieferung von Schafen und allerhand Lebensmitteln wie Reis, Tee, Linsen, Bohnen, Erbsen und Kartoffeln unterhandelt war und die Pässe für Sikkim besorgt waren, setzten sich die Trägerkolonnen in Bewegung. Die Träger bekamen einen Vorschuß von 15 Rupien, den sie getreulich ihren abschiednehmenden Frauen auslieferten; diese polsterten ihren Männern die Lasten und hängten ihnen einen weißen Schleier mit Segenswünschen um den Hals. Die Tibetaner dieser Gegend, Männer wie Frauen, sind zu unglaublichen Kraftleistungen befähigt. Sie tragen tagelang ohne Beschwerden 50 und mehr Kilo mit einziger Hilfe eines Riemens, den sie um die Stirne geschlungen haben.



Zwei Abteilungen begegnen sich auf dem Grat.

In mühsamen Märschen, die durch heiße Dschungel und über reißende Ströme führten, wurde Sikkim, das Durchgangsland zwischen Indien und Tibet, durchschritten. Eine Spezialität dieses Landes scheinen die Blutegel zu sein, die massenhaft den Urwaldboden bevölkern und die sich auf jeden Passanten, Menschen und Tiere stürzen, um von ihnen den Bluttribut zu fordern. Das erste Exemplar, das ihnen zu Gesichte kam, mit seinen Saugnäpfen an einem Stein hangend, betrachteten die Europäer mit objektivem Interesse. „Auf einmal ertönte ein vielstimmiger schrecklicher Fluch. Wo wir hinsahen, auf dem Weg, auf unseren Schuhen, auf den Wickelgamaschen, auf den Hosen wimmelte es von kleinen, zwirnfadendünnen, unheimlich flinken Blutegelchen. Mit den Pickeln zerdrückten wir sie in Mengen, doch es war aussichtslos; während man den einen Schuh säuberte, verschwanden sie am andern Bein gierig züngelnd in den Löchern der Schnürsenkel, in den Nähten der Schuhe, in den Fugen der Wickelgamaschen. Da konnte nur die schleunigste Flucht helfen, und wir rasten eine Stunde bergab, bis wir zutiefst am Fluße standen. Auf einem Stein im Wasser zog ich Schuhe und Strümpfe aus: drei Bisse links, zwei Bisse rechts; die Täter hatten ihre Kühnheit mit dem Leben gebüßt, sie waren zwischen Strumpf und Schuh zerrieben worden, es war nicht viel mehr von ihnen übrig als ein Blutfleck..."



Glücklich wieder in Lager VI.

Ganz den Europäern verschlossen ist Nepal, der Himalajastaat, auf dessen Boden der Kandchendzönga liegt. Darum mußte die Expedition eine Durchreiseerlaubnis bei der dortigen Regierung einholen. Dabei, wie überhaupt bei allen ihren Vorbereitungen, erfuhren die Deutschen die freundliche Hilfeleistung des Himalajaklubs in Dardjiling.

Das nächste Ziel der Expedition war der Zemugletscher, der von den Flanken des Kandchendzönga heruntersteigt. Der Zugang führt durch einen weglosen Urwald. Bevor dieser Teil der Route in Angriff genommen wurde, in Lat-

scheng, dem letzten bewohnten Bergnest, wo die Proviantvorräte zum letztenmal ergänzt wurden, reduzierte Bauer die Trägertruppe auf die absolut notwendige Zahl. Nur ungern und mit Murren kehrten die Entlassenen um. Ein tüchtiges Trinkgeld dämpfte einigermaßen ihren Groll.

Von Latscheng an legte die Expedition nun in Abständen Proviantlager an, von denen aus im Pendelverkehr die Expedition versorgt wurde. Nur die tüchtigsten und intelligentesten Träger wurden an die Front mitgenommen.

Der Zemugletscher war erreicht. Er füllt ein riesiges Hochtal mit Schutt und Eis. Hier wurden, schon in hochalpiner Landschaft mit Unmengen von Edelweiß im Pflanzenteppich und auf Geröllplatten, Lager II und Lager III errichtet. Die Nächte waren (in über 4000 Meter Höhe) empfindlich kalt geworden, während der Marsch über das Gletschereis ohne schützenden Tropenhelm unfehlbar zu Hitzschlägen geführt hätte. Von Zeit zu Zeit enthüllten sich die Riesengipfel im Hintergrund des Gletschertales und boten Anblicke von überwältigender Größe und Schönheit.

Nun begannen die Erkundigungsmärsche an den Fuß der Wand des Kangchen, dem der Angriff galt. Auf einem Trümmerfeld mit haushohen Blöcken wurden ein ebener Boden und darauf Lager IV erstellt. „Wenn man des Nachts den Körper in Schlangenwindungen um die herausragenden Steine herumlegte, schlief man bei entsprechender Müdigkeit ausgezeichnet."

Bald waren sich Bauer und seine Kameraden klar über die einzig mögliche Anstiegsroute. Tag für Tag wurde mit wechselndem Erfolg der Kampf mit dem Berg aufgenommen. Es war ein Kampf von Pygmäen gegen einen Riesen. Aber höher und höher wurden die Biwake gehoben; Lager V, VI, VII, VII a, VIII, VIII a entstanden. Es war anfangs September.

Nun schien es aber nicht mehr weiter zu gehen. Turmhohe Eiskolosse sperrten den Weg. Schneetreiben setzte ein. Bauer mußte sich einen Zahn ziehen lassen. Sein Fall gehörte nicht zu den einfachen; denn der kranke Zahn hing an einer Brücke. „Er wurde aber gleichwohl, zwar nicht schmerzlos, aber doch mit bestem Erfolg behandelt. Nachdem die Brücke einer längeren Behandlung mit der Steigeisenfeile widerstanden hatte, wurde sie einfach mit der Zange durchgezwickt; dann war der Zahn schon so locker, daß er sich ohne besondere Schwierigkeiten ziehen ließ. Zwei Aerzte und ein Tierarzt waren zwei Stunden dabei tätig, ein Diplomingenieur war als Sachverständiger für Eisenfeilen und Zangen, für Metallbehandlung und Hebelwirkung zugezogen worden."

Allnächtlich fiel Schnee. Das Spuren bis über die Knie von Lager zu Lager wurde zur täglichen Kraftprobe. Am Morgen wurden sie durch das Heulen des Schneesturmes geweckt; wenn sie aus dem Schlafsack gekrochen waren, konnten sie das Zelt des hohen Neuschnees wegen nur mit Mühe verlassen. Lager VII klebte 5660 Meter hoch auf einer kaum 1½ Meter breiten Felsenleiste über senkrechten Wänden. Ringsum ein Bergpanorama von ungeheurer Wucht; tief unten der Gletscher, auf den unaufhörlich die Eislawinen hinunterdonnerten.

Um die Eistürme herum wurden mit dem Pickel Passagen gehauen. Eines Nachts biwakierten die zwei Frontmänner auf einem schwindligen Grat in einer überhängenden Wächte. „Der Boden war zwar nicht ganz geheuer, an einer Stelle hatten wir die Wächte mit dem Pickel durchstoßen, so daß man durch das Loch hinabsah auf den Twinsgletscher. Trotzdem schliefen wir in der Nacht recht gut, nur am Morgen war große Vorsicht erforderlich, damit man mit den nachtsteifen Gliedern beim Ausstieg aus dem Zelt das Gleichgewicht nicht verlor."

Eisturm um Eisturm wurde mit Galerien und Tunnels bezwungen. Eishöhlen wurden gegraben und zu „konfortablen" Nachtlagern ausgebaut. „Die Innentemperatur sank nur selten unter 2—3 unter Null." Zwei Wochen lang hatten sie sich nun schon mit Eisarbeit beschäftigt — in 6500 Meter Höhe. Es war Ende September.

Am 3. Oktober erreichten Allwein und Kraus in einem Vorstoß 7400 Meter Höhe. Es war der Rekord. Der Weg zum Gipfel schien frei. Am nächsten schönen Tag sollte er den Verwegenen zufallen. Doch es kam anders.

Ein mächtiger Schneefall setzte ein. Die Verbindung mit den untern Lagern mußte überall abgebrochen werden. Am schneefreien 6. Oktober wurde der letzte Steigversuch unternommen. Unmöglich!

Neues Unwetter. Fast zwei Meter Neuschnee. Eine Naturkatastrophe drohte über die Kühnen hereinzubrechen. Am 7. Oktober stieg der Zweifel zur Verzweiflung. Schleuniger Rückzug war die einzige Rettung.

Dieser Rückzug war vom Glück begünstigt; er hätte den Deutschen ebensogut den Untergang bringen können. „Es ging ungemein langsam — die kaum 50 Meter lange Gegensteigung hielt uns zwei Stunden auf — trotzdem wurde mir die Zeit nicht lang, denn ich mußte dauernd den Trägern beispringen; die armen Kerle versanken in Allweins Spur alle paar Meter aufs neue bis an den Bauch und kamen mit ihren Lasten (80 Pfund) nicht mehr heraus. Es war sehr mühsam, die Leute samt ihrem Gepäck herauszuziehen, zumal ich auch (Bauer) schwer aufgeladen hatte (40 Pfund)..." Einmal stürzen Allwein und die beiden vordersten Träger ab. „Ein Sprung und ich stehe atemlos zwar aber fest im Schnee oben auf der Kante. Das Seil strafft sich, der Zug wächst mit unheimlicher Stetigkeit. Ich lege die ganze Kraft in Arm und Rücken, das Herz steht still, die Luft geht mir aus, endlich ist die Bewegung da unten zu Ende. Nach einer Weile erst kann ich nachschauen. Die Träger liegen immer noch bewegungslos am Hang. Allwein sitzt, aber keiner hat Luft genug, um einen Ton von sich zu geben..."

Sie erholen sich vom Schrecken und stapfen weiter. Die Eishöhlen, deren Eingänge sie aus zwei Meter Neuschnee herausgraben müssen, leisten ihnen jetzt als Zufluchtsstätten unschätzbare Dienste. Der Abstieg auf den Gletscher gelingt, nachdem sie einen Teil des Gepäcks geopfert haben. Sie finden die Kameraden in den untern Lagern wohlbehalten; nur Beigel hat die Füße erfroren und bildet nun die große Sorge der Karawane und das schwerste Hemmnis auf dem Rückmarsch; denn er kann die Schmerzen nicht mehr ausstehen und muß getragen werden. In den untern Regionen geht der Schneefall in Regen über. Der Weg wird bodenlos, Muren von riesigem Ausmaße drohen sie in die Tiefe zu reißen. Zum Glück für sie kommen ihnen Träger und Trägerinnen aus Latscheng zu Hilfe. Die wertvollen Lasten: das wissenschaftliche Material, fast sämtliche der 4000 Aufnahmen waren gerettet. Kein einziger Tröger war zurückgeblieben; alle Teilnehmer, bis an Beigel, wohlbehalten.

Der Expeditionsleiter, Paul Bauer, faßt am Schluß seines prachtvollen Reisebuches die Ergebnisse der Reise kurz zusammen und hebt dabei besonders hervor, daß der Beweis geleistet wurde, daß Menschen wochenlang in über 6000 Meter Höhe leben und härteste Arbeit leisten können, ohne gesundheitlich Schaden zu nehmen. „Sie läßt die Hoffnung aufkeimen, daß man die höchsten Punkte der Erde mit voller Sicherheit aus eigener Kraft betreten kann, und nährt den Glauben an die ungeheure Macht des menschlichen Willens, dem auch dort eben keine Schranken gesetzt sind."

H. B.

Philantrop Friedrich v. Bodelschwingh.

Zum 100. Geburtstag, 6. März 1931.

Wohl der größte Philantrop des letzten Jahrhunderts war der deutsche Pastor Friedrich von Bodelschwingh, ein Mann, der für die notleidende Menschheit außerordentlich viel tat. Nur wenige Menschen haben derartig in das